Alexander Schiersch, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Abteilung Innovation, Industrie, Dienstleistung am DIW Berlin.

FÜNF FRAGEN AN ALEXANDER SCHIERSCH

»Deutschlands Technologiestärke geht nicht zu Lasten der anderen Euroländer«

1. Herr Schiersch, hat die forschungsintensive Industrie in Deutschland eine höhere Bedeutung als in anderen Ländern der Eurozone? Ja, eindeutig. Ein sehr hoher Anteil der Wertschöpfung wird in Deutschland in den Hochtechnologieindustrien, also zum Beispiel Maschinenbau und Automobilbau, erzeugt. In vielen anderen Industrieländern ist dieser Anteil wesentlich geringer. Wir sind in Deutschland bei etwa elf Prozent Wertschöpfungsanteil der hochtechnologischen Industrien, während es im Euromittel nur sechs Prozent sind.

2. Wie sieht es in den anderen großen Euroländern aus, zum Beispiel in Frankreich? Frankreich hatte 2010 einen Wertschöpfungsanteil von ungefähr bei 3,5 Prozent. Das ist sehr wenig, gerade verglichen mit Deutschland. Das liegt zum Teil daran, dass es einen Fokus auf die wissensintensiven Dienstleistungen hat. Nichtsdestotrotz ist es ein deutlicher Abstand zu Deutschland, und der wird auch nicht kleiner. Der Anteil der Hochtechnologie an der Gesamtwertschöpfung nimmt in Deutschland sogar eher noch zu, während er in Frankreich leicht fällt.

3. Wie ist die technologische Leistungsfähigkeit zu bewerten? Es gibt verschiedene Indikatoren, die das messen. Wenn Sie forschen und innovativ sind, wenn Sie Produkte entwickeln, Ihre Prozesse verbessern und damit erfolgreich sind, dann bezeichnen wir das als technologische Leistungsfähigkeit. Was wir an Forschung und Innovationsanstrengungen unternehmen, übersetzt sich in Produkte und Dienstleistungen, die am Markt erfolgreich sind und durch deren Verkauf die Wertschöpfung in Deutschland erzeugt wird. Und in dem Sinne liegt die technologische Leistungsfähigkeit Deutschlands durchaus über dem Eurodurchschnitt.

4. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern meistert Deutschland die Eurokrise relativ gut. Inwieweit hat das etwas mit dieser technologischen Leistungsfähigkeit zu tun? Man muss zwei Dinge unterscheiden: Zunächst gab es die weltweite Finanzkrise, die durch den Lehman-Schock ausgelöst wurde. Da ist Deutschland aufgrund seiner hohen Spezialisierung wesentlich stärker getroffen worden als andere Euroländer, weil wir diese großen Stückzahlen in der Automobilindustrie und im Maschinenbau nur absetzen können, wenn wir weltweit exportieren. Dieser Handel ist zusammengebrochen. Das ist die Kehrseite der hohen Spezialisierung. Aus dieser Krise sind wir aber sehr gut herausgekommen, weil Unternehmen, Gewerkschaften und der Staat an einem Strang gezogen haben, sodass wir ab 2010, in dem Moment wo die Weltwirtschaft wieder anzog, sofort wieder auf dem Weltmarkt aktiv werden konnten. Das hat dann zu den starken Wachstumsraten geführt. Die Eurokrise kam anschließend, und wenn ich einen wesentlichen Anteil meiner gesamten Wertschöpfung in diesen Bereichen erziele und dort erfolgreich bin, habe ich natürlich eine ganz andere Position, um mich auch auf umkämpften Märkten gerade jetzt in der Eurokrise durchzusetzen.

5. Hat Deutschland seine starke Stellung aufgrund seiner Technologiestärke auf Kosten der anderen Euroländer ausgebaut? Um das zu beantworten, müsste man sich eigentlich die einzelnen Märkte und Produktgruppen konkret angucken und Marktanteile vergleichen. Wenn dem so wäre, müsste aber die Hochtechnologieindustrie in den meisten Ländern massiv verloren haben. Wir sehen zwar Verluste bei einigen Ländern, aber nicht nur in Deutschland gewinnt die hochtechnologische Industrie an Wertschöpfungsanteilen, sondern beispielsweise auch in Österreich, Estland und Finnland. Insgesamt aber ist die große Heterogenität in der Eurozone mit Blick auf die hochtechnologische Industrie nicht signifikant gestiegen. Wenn aber Deutschland auf Kosten der anderen Länder gewonnen hätte, müsste diese Heterogenität zugenommen haben, und das sehen wir nicht.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.

Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview

DIW Berlin — Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
80. Jahrgang

Herausgeber
Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Dr. Kati Schindler
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion
Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion
Renate Bogdanovic
Sebastian Kollmann
Dr. Richard Ochmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat
Dr. Guido Baldi
Prof. Dr. Pio Baake

Textdokumentation
Manfred Schmidt

Pressestelle
Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb
DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01806 – 14 00 50 25,
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung
Edenspiekermann

Satz
eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck
USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Serviceabteilung Kommunikation des DIW Berlin (kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.